

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 95 (2001)
Heft: 3

Artikel: "Ich lasse mich vom Schmerz dieser Welt nicht auffressen"
Autor: Dubath, Philippe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

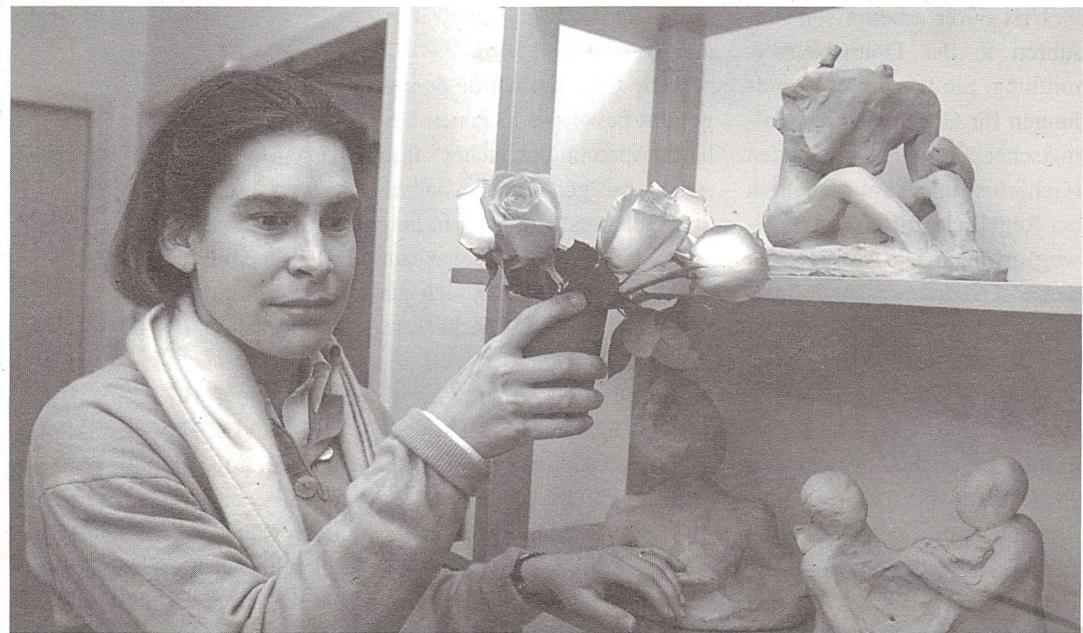
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die taubblinde Studentin Julia über Vergangenheit und Zukunft:

«Ich lasse mich vom Schmerz dieser Welt nicht auffressen»



Julia Roessler: «Der Alltag ist nie so grau, wie man ihn empfindet, es gibt immer Kleinigkeiten zu kosten, und wenn ich sie nicht mehr sehe, so erträume ich sie mir.»

Sébastien Féval

gg/Am vergangenen 3. Januar brachte die in Lausanne erscheinende Tageszeitung «Le Matin» ein aussergewöhnliches Interview, das ihr Mitarbeiter Philippe Dubath mit Julia, einer 26-jährigen taubblinden Studentin, führte. Wie sieht Julia, die Gedichte schreibt, Vergangenheit und Zukunft? Alles nur Halbschatten, nur Stille?

Die Vergangenheit, das XX. Jahrhundert? Julia hat davon sozusagen nichts gesehen. Die Zukunft, das XXI. Jahrhundert? Sie wird auch davon nichts sehen, ja, sie wird nicht einmal Geräusche und Geflüster hören.

Julia Roessler, 26 Jahre alt, ist taubblind. Zwischen dem 8. und 21. Lebensjahr verlor sie ihr Augenlicht, und seit dem 14. Altersjahr verliess sie auch das Gehör ganz langsam, jeden Tag ein wenig mehr.

Das zu Ende gegangene und das begonnene Jahrhundert sind dem Bild und der Kommunikation verpflichtet, der Alltag der hörenden und sehenden Zeitgenossen überquillt von Botschaften, die verführen, entzweien, zusammenschweissen, erzählen, beeinflussen, analysieren. Derweil in der Welt draussen Licht und Lärm aufeinanderprallen, derweil Astrologen die Vergangenheit zu rechtfertigen und die Zukunft zu erklären suchen, bereitet sich Julia in ihrem Reich der Stille ohne Licht an einem für ihr Handicap speziell entwickelten Computer auf die Vorlesungen an der Universität vor oder schreibt Gedichte.

Aufgepasst, sagt beim Anblick ihrer Behinderung auf keinen Fall: «Ach, die Arme». Sie wird ihnen lachend erklären:

Weisst du, wenn man die Welt nicht sieht und nicht hört, kann man sie sehr schön finden!

Was ist ihr vom Jahr 2000 und den Jahren vorher im Gedächtnis geblieben?

Das zwischenmenschliche Handicap unserer Gesellschaft hat mich im letzten Jahrzehnt am meisten beeindruckt. Ich glaube, dass alle Werte der Vergangenheit verschwinden, derweil sie einmal Bindeglieder waren. Die Welt ist mechanisch geworden, der Kult der Arbeit reduziert das Leben der Menschen auf eine Reihe von Automatismen, die ihn machtlos machen gegenüber dem Unerwarteten, das auftauchen kann. Ich sehe es an mir.

Ich brauche nur vom Trottoir auf die Strasse zu gehen, ich bin das Unerwartete, das Passanten in Panik geraten lässt. Mehr als die grossen politischen und aktuellen Probleme, ist es dieses Nicht-Miteinander-Kommunizieren, das mich beeindruckt. Das ist so absurd wie das Füttern der Kuh mit Fleisch. Hinter den Mauern



unserer Häuser werden die Menschen aufgegeben. Und wenn ich einer im Stich gelassenen Person begegne, bin ich von Schmerz durchdrungen.

Aber ich rede mir dann ein, dass es mir gut geht, denn wenn ich mich verlassen fühle, habe ich immer noch die Möglichkeit, zu schreien.

Julia weiss um die Widersprüche unserer Welt und Zeit, sie verliert deswegen die Moral nicht.

Ich bin in der Romandie auf dem Lande aufgewachsen, und ich bin mir schnell bewusst geworden, dass die Welt absurd und ungerecht, aber auch unwiderrstehlich und verlockend ist. Wenn man selber erlebt hat, sich mit vielen Schwierigkeiten herumzuschlagen, fühlt man sich stark und hat vor der Zukunft keine Angst. Meine Erfahrungen machen mich gelöst, philosophisch, ich habe eine Art Religion des Dichters. Aber mit einem doppelten Handicap wie dem meinigen (Julia verrät im Verlaufe des Gesprächs erst später, dass sie seit 23 Jahren auch an Diabetes leidet) und in einer mangelhaft kommunizierenden Gesellschaft, besteht die Gefahr, nicht mehr auszugehen, sich einzuschliessen und vom Autismus erwischt zu werden. Man muss daher ein Mittel finden, das erlaubt, eine Beziehung aufrechtzuerhalten. Für mich ist es das Schreiben.

Und sogar die Dichtung ...

– Jede Person, welche schreibt, ist ein wenig Dichter. Persönlich schreibe ich nur, was ich nicht sagen kann. Oder anders gesagt, all das, was ich zum

Schweigen bringen möchte, hat eine Chance, sich in der Poesie auszudrücken. Wissen Sie, ich lasse mich vom Schmerz und von der Traurigkeit dieser Welt nicht auffressen, auch vom eigenen Schmerz und von der eigenen Traurigkeit nicht. Ich denke, dass das Leben jedes Einzelnen nur von ihm selbst abhängt. Ja, die Welt ist hart, ja, ich habe meine Behinderungen, aber was mich interessiert, ist das Unmittelbare, meine nächsten drei Schritte. Und ich bin überzeugt, dass jedes Individuum seinen Platz hat und sich nützlich machen kann. Das gilt für das vergangene wie für das begonnene Jahrhundert. Ich bin trotzig, ich bin hungrig nach Abenteuern, nicht im Sinne von Eroberungen oder Entdeckungsfahrten, wohl aber im Hinblick auf meine innere Reise, auf meinen schöpferischen Weg. Es gibt viele Träume in mir, und ich erlaube mir dauernd, zu träumen.

Julia hat den Millenniumssprung nicht in totaler Stille verbracht. Hörhilfen erlauben ihr, noch eine Resthörigkeit zu aktivieren. Die Situation wird aber immer kritischer.

– Das neue Jahrhundert führt mich vielleicht in die totale Stille, und ich bereite mich darauf vor mit diesem unendlichen Gefühl der Unabhängigkeit, das mir die Jahre der Abhängigkeit geschenkt. Sollten meine Behinderungen zum Verzicht auf diese Unabhängigkeit führen –

und das ist durchaus in Betracht zu ziehen – sehe ich diesem neuen Leben mit weniger Schmerz entgegen, als vorher. Denn in Monthei ist vor kurzem eine Institution eröffnet worden, welche taubblinde Personen aufnimmt. Aber sie steht noch auf schwachen Füßen, sie braucht Unterstützung. Wird sie noch da sein, wenn ich ihrer bedarf?

Gott steht im Zentrum vieler Fragen am Übergang von einem Jahrtausend zum andern. Auch für Julia, Studentin in Religionswissenschaft?

– Ich mag nicht gern von Gott sprechen. Gut, wir sind jetzt im Jahr 2001, aber alles ist eine Frage des Zählens. Was Gott betrifft, so möchte ich nur soviel sagen, dass ich mich als einen Menschen mit Beschränkungen sehe, der nicht alles zu meistern vermag. Ich komme mir als eine Schauspielerin im göttlichen Theater vor, das ich nicht verstehen suche, das ich aber zu verstehen suche. Es passieren Dinge von unglaublicher Schönheit, die mich stärker machen, ja sogar befähigen, andern zu helfen.

Philippe Dubath /Le Matin

Von Julia Roessler sind zwei kleine Gedichtbände erschienen, Edition Harmattan: «Cimetière d'eau vive» und Edition du Silence: «Falaise tombée en dique».